

Ethnische Differenzierung in russischen Großstädten

Oswald, Ingrid

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Oswald, I. (1995). Ethnische Differenzierung in russischen Großstädten. In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), 27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen (S. 642-648). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141142>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

- Domanski, H. (1994a), "New" Mechanisms of Social Stratification?, in: Sisyphus - Transformation-Processes and Actors, Vol. 2 (IX). Warszawa.
- Domanski, H. (1994b), Spoleczenstwaklasy sredniej. Warszawa.
- Häder, M. und Häder, S. (1995), Turbulenzen im Transformationsprozeß. Opladen.
- Hanesch u.a. (1994), Armut in Deutschland. Reinbeck.
- Heller, E. (1995), Die Freundin und der Steinmetz haben einen anderen, in: Frankfurter Rundschau vom 31.3.1995
- Kubik, J. (1994), The Role of Decentralization and Cultural Revival in Post-Communist Transformations, in: Communist and Post-Communist Studies, Vol. 27, November 1994.
- Landua, D. (1993), Stabilisierung trotz Differenzierung?. Sozialstrukturelle Entwicklungen und wahrgenommene Lebensqualität in Ostdeutschland 1990-1992, Berlin: WZB Paper P 93-107, August 1993
- Lompe, K. (1987), Sozialstaat und Krise. Frankfurt/M..
- Marody, M. (1988), Der Bewußtseinsstand der polnischen Bevölkerung, in: Polens Gegenwart, 21. Jg., Nr.6. Warszawa.
- Wesolowski, W. und Wnuk-Lipinski, Edm. (1992), Transformation of Social Order and Legitimization of Inequalities, in: W.D.Connor/ P.Ploszajski (eds.), Escape From Socialism - The Polish Route. Warszawa.
- Winkler u.a. (1990), Sozialreport '90 - Daten und Fakten zur sozialen Lage in der DDR. Berlin.

PD Dr. Helmut Fehr, Zentrum für Zeithistorische Studien, Am Kanal 4/4a, D-14467 Potsdam

3. Ethnische Differenzierung in russischen Großstädten

Ingrid Oswald

Der Rekurs auf die eigene Ethnizität stellt zweifellos ein wichtiges Identifikationsangebot dar und eignet sich zur politischen Mobilisierung während der gegenwärtig stattfindenden Transformation der osteuropäischen Gesellschaften. Offen ist jedoch, ob diese Strategiewahl im urbanen Kontext taugt: was in den zum großen Teil agrarisch geprägten oder industriell nur wenig oder ungleichmäßig entwickelten Regionen Südosteuropas, im Kaukasus oder im sowjetischen Mittelasien geschieht, muß nicht auf Prozesse ethnischer oder "nationaler" (Re-)Orientierung in russischen Großstädten zutreffen.

Aufbauend auf einer Interview-Reihe¹ zur Bildung von ethnisch-religiösen Gemeinden sollen in folgenden Überlegungen dargestellt werden, inwieweit "Ethnizität" als Mobilisierungsinstrument in Osteuropa diskutiert werden kann und wie sie sich als Moment der Ausdifferenzierung postsozialistischer Gesellschaften in den konkreten Beispielen der neugebildeten ethnisch-religiösen Gemeinden in russischen Großstädten manifestiert.

Ethnische Prozesse im urbanen Kontext

Modernisierungstheoretisch ist es interessant, ob der einerseits Integrations-, andererseits Ausdifferenzierungsvorsprung auch russischer Großstädte genügend groß ist, um ein signifikant anderes Spannungsverhältnis zwischen verschiedenen Differenzierungsprozessen zu bedingen als

es etwa die weniger entwickelten Randgebiete aufweisen, oder ob es Anzeichen für prinzipiell geringer "moderne" Urbanitätsmuster als in westeuropäischen Großstädten gibt. Gemeint sind Phänomene ethnischer Segregation, sozio-kultureller Abgrenzung, die andere - ökonomische und professionelle - Ausdifferenzierungen dominieren.

In Rußland haben sich im Zuge der spezifisch sowjetischen Industrialisierung hochkomplexe poly-ethnische Agglomerate gebildet, die allerdings die in westlichen Großstädten beobachtbare ethnisch-räumliche Segregation - bislang - nicht aufweisen (Kogan 1985; Starovojtova 1987; Garabcov 1991).

Aufgrund der sehr ungleichmäßigen und mit auffälligen Disproportionalitäten behafteten infrastrukturellen Entwicklung Rußlands sind erste Transformationserfolge vor allem in den Großstädten - allen voran Moskau und St. Petersburg - zu beobachten. Doch auch dort lassen sich Orientierungsverlust und Mangel an "Authentizitätsgefühl" konstatieren; eine Gegenstrategie könnte durchaus - als Hypothese formuliert - dazu dienen, bestimmte ethnische Gruppen nach außen zu schließen, etwa zum Zwecke der Ressourcensicherung und der Informationsbeschaffung oder um im Binnenraum hochwirksame Solidaritätsbeziehungen zu schaffen. Der Einsatz von Fremd- und Feindbildern könnte auch dazu genutzt werden, die Mobilisierung zu steuern, Opportunitätschancen zu strukturieren und unter Umständen sogar den Zugang zu Märkten zu regeln.

Auf der Ebene des staatlichen Handelns könnten diese ethnischen Abgrenzungen instrumentalisiert und somit weiter verstärkt werden. Tatsächlich scheinen sich Belege für eine Relevanz ethnischer "cleavages" im Gegensatz zu sozio-ökonomischen Konfliktlinien auch für die Großstädte beibringen zu lassen. Stichworte sind etwa: Zunahme von Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, Popularitätszuwachs nationalistischer Propaganda, zunehmende Kontrolle von Märkten durch die - meist ethnisch organisierte - Mafia.

Allerdings ist bislang noch wenig untersucht, ob sich die ethnischen Konfliktlinien, die sich auf staatlich-föderativer Ebene und in den Regionen ausgebildet haben, in den Städten wiederholen (können). Zu fragen ist, ob die groben Feindbilder und Abgrenzungen, mit denen auf der staatlichen Ebene operiert werden kann, auf der kommunalen Ebene einsetzbar sind, und wie sich ethnische Konkurrenz- und Verdrängungsformen im urbanen postsowjetischen Kontext äußern. Grundsätzlich lassen sich zwei Ansätze unterscheiden, die politische Mobilisierung aufgrund ethnischer Wettbewerbsbeziehungen thematisieren (von Beyme 1994: 137ff): Während die Separationsbewegungen, die zum Zerfall der Sowjetunion beitrugen, nicht von den "Armenhäusern der Föderation" ausgingen, es also um die Reservierung von Surplus-Ressourcen durch relativ reiche Sowjetrepubliken ging, könnten ethnische Spannungen in den Städten im Gegenteil gerade wegen des Wettbewerbs um knappe Ressourcen, also Jobs, Wohnungen, Heiratschancen auftreten.

Im letzteren Fall, der Überlagerung und gegenseitigen Verstärkung ethnischer und sozialer Konflikte, sind mindestens zwei Deutungen zu verfolgen. Entweder werden ethnische Kriterien in der Auseinandersetzung um die Nutzung knapper Ressourcen als "neues Kampfmittel" eingesetzt und entsprechend aufgewertet, was der von Offe (1994) entwickelten "Ethnifizierungstheorie" entspricht. Es könnte sich aber auch um Formen überkommener ethnisch konnotierter Statusdifferenzierung handeln, also um Anzeichen für ethnische Unterschichtungen, die im sowjetischen Kontext nicht offen ausbrechen konnten.

Tatsächlich sind die ethnischen Selbst- und Fremdzuschreibungen im gegenwärtigen Umorientierungsprozeß mehrdeutig und oft in sich widersprüchlich. Mit der Interview-Serie, in deren Verlauf die wichtigsten Funktionäre und eine Vielzahl von Mitgliedern von ethnisch-religiösen Gemeinden sowie von Angehörigen der betroffenen ethnischen Gruppen (konkret: der jüdischen, der armenischen und der burjatischen) befragt wurden, sollte den oben angerissenen Fragen nachgegangen werden. Im folgenden sollen einige vorläufige Hypothesen, die eine erste Durchsicht der Interviews ergeben hat, vorgestellt werden. Dabei steht das Beispiel der jüdischen Gemeinde im Vordergrund, da sie - als numerisch größte ethnische Gemeinde - über eine relativ gut funktionierende Organisations- und Infrastruktur verfügt und über sie ausreichend Literatur vorliegt; daher konnten die sie betreffenden Interviews schneller durchgeführt und effektiver ausgewertet werden.

Da es sich bei diesen Interviews um gering standardisierte qualitative Interviews - zum Teil mehrstündige Gespräche - handelt, bietet sich für Vergleichszwecke eine erst jüngst erschienene Studie von Robert Brym (1994) an. In dieser großangelegten empirischen Untersuchung, die Anspruch auf Repräsentativität erhebt, wurden die jüdischen Gemeinden der Städte Moskau, Kiew und Minsk dargestellt und die Motivationsstrukturen und Perspektiven der jüdischen Bevölkerung erfragt.

Aufschlußreich ist, daß Aussagen allgemeinerer Art durch unsere Untersuchungen, die keine Repräsentativität beanspruchen können, bestätigt werden. Die qualitativen Interviews, die für unsere Zwecke durchgeführt wurden, können aber Aussagen zu solchen komplexen Fragen wie Identitätsbildung, Perspektivenwechsel oder Wahrnehmungsmuster von Fremdenfeindlichkeit und insbesondere Antisemitismus besser beleuchten. Perspektivisch gesehen läßt sich sicherlich eine Tiefenstruktur dieser Problemkomplexe herausarbeiten, die nicht nur für empirische Arbeiten, sondern auch für die theoretische Annäherung nützlich ist.

Einerseits wird deutlich, wie innerhalb eines ethnisch-kulturellen Bezugsrahmens, den zum Beispiel die neuen Gemeindebildungen liefern, die Suche nach einer eindeutigen, "authentischen" Identität erfolgt, die wichtiger und normativ zwingender als andere Bindungen vorgestellt wird. Die Suche nach den "eigenen Wurzeln" wird zu einer steten kognitiven Beschäftigung, der auch aktiv (Ahnenforschung, Versicherung der Familienbande, Suche nach berühmten Angehörigen der eigenen Ethnie) nachgegangen wird.

Dennoch lassen sich keine reduktionistischen Vorstellungen feststellen - also, daß nun durchaus vorhandene "ethnische Grenzen" im Sinne von Barth (1969) als die normativ und faktisch wichtigsten angesehen werden, zu aggressiven Abschottungsversuchen führen oder als Segregationskriterium genutzt werden.

Es ist jedoch unschwer zu erkennen, daß die sowjetische Homogenisierungspolitik ihre Spuren hinterlassen hat, insofern die Kenntnis der ursprünglichen Kulturen meist nur noch rudimentär vorhanden ist und diese auch nicht mehr im Sinne der oft beschworenen "Wiedergeburt" als spezifisch ethnische Werte wiederbelebt werden können. Es dominieren Gefühle von Verlust und Resignation, was auch durchaus tragische Züge hat. Dies wird dadurch verstärkt, daß eigentlich nur bei Gemeinde-Funktionären und bei einigen sehr engagierten Mitgliedern die Hoffnung auf ein Wiedererstarben eines spezifischen kulturell-religiösen jüdischen Lebens genährt wird. Bei den anderen überwiegen sehr realistische Einschätzungen über den Traditionsverlust - unwiederbringlich für den Fall Rußland und nur notdürftig, behelfsmäßig rückgängig zu machen im Falle einer

Emigration, sei es in gut organisierte Diaspora-Gemeinden in den USA zum Beispiel oder aber nach Israel.

Die hier referierten forschungsleitenden Fragen waren auch Gegenstand der Interviews; sie entsprechen außerdem einer Reihe von Fragen der Brymschen Studie. Insgesamt umkreisen sie etwas, das als "Defensiv-Aspekt" bezeichnet werden kann, denn es werden Menschen befragt, die sich in einer Marginalposition befinden, sich befunden haben oder denen zumindest unterstellt wird, daß es sich bei ihrem Status zumindest in weiten Strecken um einen nicht ganz gesicherten handelt. Es geht um die Fragen der reaktiven Einschätzung der Position, der Befindlichkeit, und um gewisse, aber eingeschränkte Möglichkeiten, sich dem zu entziehen: die Emigration als Beendigung einer als mehr oder weniger unerträglich empfundenen Situation, als Flucht - aber nicht als positiv besetztes Agieren. Eine unproblematische und selbstbewußte Form des Aufbaus einer neuen Gemeinde wird nur selten als wahrscheinlich angesehen.

Die folgende vorläufige Ergebnisliste stellt die referierten Resultate bei Brym (1994: 99ff) in Kontrast zu Befunden der St. Petersburger Interview-Serie.

1. Aufgrund von Hochrechnungen beziffert Brym die Anzahl von Juden, die 1993 in der ehemaligen Sowjetunion lebten, auf 1.144.000. Doch schon die Auswahlkriterien sind problematisch, da neben Selbstbezeichnung, Paß und Elternteil der - patrilinear weitergegebene - Familiennamen Hauptzuordnungskriterium war.

2. Bestätigen läßt sich der Befund Bryms, daß zwar fast alle Befragten für eine Wiederbelebung der jüdischen Kultur ("im Prinzip"/ "generell") sind, doch die wenigsten sich auch bereit zeigen, dafür etwas zu tun.

3. Ebenso läßt sich bestätigen, daß ein Zugehörigkeitsgefühl desto eher entwickelt ist, je mehr eine Einzelperson schon in die Gemeindestrukturen eingebunden ist. Dies gilt nach Brym auch für Personen, die nicht in Hauptstädten, insbesondere in Moskau, leben, wo die Assimilationsraten am höchsten sind.

4. Brym konstatiert ein relativ hohes Niveau an antisemitischen Feindseligkeiten (am geringsten in Moskau). Der Vergleich, den er mit den USA anstellt, scheint aber wenig schlüssig.

5.-10. Nach Brym neigen besonders Ältere, Geringverdienende und Nicht-Russen zu Antisemitismus. Bei starken lokalen Unterschieden gebe es stärkere antisemitische Feindseligkeiten in Weißrußland, weniger in Rußland oder der Ukraine. 90 Prozent der Befragten gingen davon aus, daß Antisemitismus in ihrem Land existiert, wenn sich auch lediglich ein Drittel persönlich bedroht fühle, insbesondere Frauen, Menschen mit stark ausgeprägter jüdischer Identität, mit geringem Glauben in die Zukunft und im Alter zwischen 30 und 50 Jahren. Solche Angaben können mit qualitativen Interviews kaum gemacht werden.

11./ 12. Den Hochrechnungen Bryms zufolge werden zwischen 1994 und 1999 rund eine halbe Million Juden aus den sowjetischen Nachfolgestaaten auswandern: 60 Prozent aus ökonomischen Gründen, ein Drittel wegen politischer und ethnischer Konflikte und weniger als 10 Prozent aus Gründen der Familienzusammenführung. Nennung und Diskussion von Emigrationsmotiven in unserer Interview-Serie lassen ähnliche Proportionen vermuten.

13./ 14. Sehr viele Befragte der Brymschen Studie äußerten eine enge Verbundenheit mit ihrem Heimatland (Rußland, Weißrußland, Ukraine). Israel bezeichneten nur wenige als Wunschziel für eine Emigration.

Tatsächlich sind keine grundlegenden inhaltlichen Unterschiede zwischen den Resultaten der Brymschen Studie und den vorläufigen Ergebnissen der St. Petersburger Interview-Serie zu erkennen. Der Mangel an empirischer Genauigkeit der letzteren wird aber sicherlich durch die größere Tiefenschärfe bei der Erfassung von Identitätsproblematiken und Problemen beim Perspektivenwechsel aufgewogen.

Ethnizität als Mobilisierungsinstrument

Ethnische Differenzierung weist nicht nur den Aspekt der Gemeindebildung auf, sondern kann auch Segregation nach ethnischen Merkmalen, ethnische Unterschichtung usw. bedeuten - ideale Ansatzpunkte, Ethnizität als politisches Mobilisierungsinstrument einzusetzen. Zwei Problemkomplexe stehen dabei im Vordergrund: erstens, inwieweit die ethnische Ausdifferenzierung in Gemeinden eine Grundlage oder ein Hindernis für die Sozialintegration der städtischen Bevölkerung darstellt; zweitens, welcher Orientierungsrahmen durch die Ausbildung ethnischer "kollektiver Identitäten" abgesteckt wird und welche Reichweite daraus abgeleitete Handlungsstrategien haben.

Eine solche allgemein gestellte Forschungsfrage umfaßt allerdings eine sehr große Bandbreite möglicher Verhaltensweisen: einerseits meint der Begriff "kollektive Identität" doch mehr als einen allgemeinen Orientierungsrahmen mit Normen gemäßigter Verbindlichkeit. Doch welcher Bindungsgrad im Einzelfall erreicht werden kann, ist auch abhängig von sozialer Zusammensetzung, gesellschaftlicher Positionierung der Betroffenen (Assmann 1993) sowie von der inneren Kohäsion der Milieus.

Man kann sich diesem Problem folgendermaßen nähern: Die sich beschleunigende politische und wirtschaftliche Desintegration während und nach dem Zerfall der Sowjetunion war und ist von ethnisch konnotierten (Befreiungs-) Bewegungen begleitet. Vor diesem Hintergrund wurden zahlreiche "ethnische Gemeinden" in den Großstädten (zum Teil wieder-) gegründet, die der Demonstration kultureller Eigenständigkeit, aber auch der Organisation verschiedenster Hilfs- und Dienstleistungen dienen.

Schon anhand dieser kurzen Darstellung lassen sich wichtige Probleme aufzeigen, die diesen Transformationsaspekt und seine Erforschung begleiten. Denn ein Problemaufriß dieser Art ist zwar theoretisch wahrscheinlich, aber problematisch, solange nicht klar ist, ob zwei historisch parallel verlaufende Prozesse tatsächlich ursächlich aufeinander bezogen sind. Die hier aufgezeigten Zusammenhänge - gefaßt als gleichmäßige Popularisierung nationalistischer Propaganda, "Ethnifizierung" von Politik auf allen Ebenen - werden in der einschlägigen Literatur zumindest hypothetisch unterstellt (Offe 1994; von Beyme 1994). Eines der überraschendsten Zwischenergebnisse bisher besteht jedoch darin, daß zumindest von den Respondenten der Interview-Serien keine Bezüge hergestellt werden: die städtischen Milieus werden von den Desintegrationserscheinungen am Rande des alten Imperiums nicht erfaßt.

Die Bindekräfte des Sowjetimperiums haben versagt und können auch durch aggressive Großmachtdemonstrationen nicht einfach wiederhergestellt werden; im Gegenteil scheinen sich die Versuche einer Re-Etablierung des Imperiums in vielen Segmenten der Gesellschaft eher kontraproduktiv auszuwirken, da ihnen symbolisch-expressive Tiefenwirkung abgeht, sie Desintegrationserscheinungen und zentrifugale Kräfte jedoch stärken. Die Beobachtungen lassen eher

vermuten, daß es sich bei der Bildung ethnischer Gemeinden um einen chancenreichen Versuch der sich erweiternden Sozialintegration handelt und weniger um eine weitere Variation der sozialen Fragmentierung; soziale Bindungen werden aufgebaut, ohne daß alte (und bewährte) abgebrochen werden.

In einem handlungstheoretischen Ansatz müßte untersucht werden, inwieweit "Ethnizität" im Sinne von Barth (1969) und Blaschke (1984) als Ausdruck sozialer Interaktion in konkreten Kontexten verstanden wird. Die Abgrenzung von verschiedenen Erfahrungs- und Lebenswelten mittels verbindlicher Symbolformationen, die entsprechende Fremd- und Feindbilder einschließen, sowie der Aufbau von Organisationsnetzen nach ethnischen Kriterien kann unter Umständen die Suche nach Entscheidungsmustern in krisenhaften Situationen des städtischen Lebens erleichtern. Bei der Orientierung in einer sich neu strukturierenden Umwelt spielen einerseits Sozialisations"überhänge" eine Rolle, andererseits Formen von sozialem Handeln, in denen die Orientierung an kurzfristigen und mehrgleisigen Optionen und Strategien vorherrscht.

Darauf aufbauend sollte eine Überprüfung von Theorie-Modellen der ethnischen Mobilisierung erfolgen, die lediglich dann Aussicht auf Erfolg haben kann, wenn die Institutionalisierung der Gemeinden und die Festigung ihrer formalen Organisationsstruktur schon relativ weit fortgeschritten sind.

"Ethnischer Wettbewerb" hat kaum etwas mit individueller Konkurrenz, dafür aber mit der organisierten Vergleichung kollektiver Akteure zu tun, weshalb auf dieser Ebene die Eigenarten der symbolischen Repräsentation untersucht werden sollten sowie die besonderen politischen und ökonomischen Opportunitäten einzelner ethnischer Gruppen. Außerdem müßte die Binnenkohäsion dieser Gemeinden kritisch beleuchtet werden, eine Aufgabe, die in quantitativen Befragungen nicht angegangen wird.

Drei Arbeitshypothesen sollen vor diesem Hintergrund und nach den ersten Durchsichten der Interviews formuliert werden:

1. Die Bildung ethnischer Gemeinden trägt zu einer sozialen Integration der Gemeindemitglieder in die städtische Umwelt bei. Dabei sind zwei positive Funktionen hervorzuheben: die Orientierungshilfe und, da soziale Sicherungssysteme weitgehend fehlen, eine für die Alltagsbewältigung wichtige Entlastung durch die Bildung ethnischer "Netze". Die ethnischen, "askriptiven" Merkmale werden zwar wichtig genug genommen, um als Ansporn für entschlossenes kollektives Handeln zu taugen; als Ansatzpunkt für politische Mobilisierung sind sie jedoch nur gering tauglich.

2. Die Sicherung ethnischer Grenzen wird in sehr ambivalenter Weise vorgenommen; zwar wird mit dem Rekurs auf ethnische - oft vormodern verstandene - Kulturen eine möglichst scharfe Abgrenzung und kategorische Selbstzuordnung verlangt, doch wird die Existenz und auch Dominanz anderer (ökonomischer/ professioneller) Differenzierungskriterien akzeptiert. Die Wohnsegregation nach ethnischen Kriterien oder die ethnische Besetzung von Marktnischen ist nicht völlig auszuschließen und wird im Einzelfall auch versuchsweise vorgenommen, doch Loyalitäten - und entsprechende Feindbilder - sind nur teilweise ethnisch konnotiert, sondern gründen auf anderen Überzeugungen, beispielsweise auf noch gültigen sozialistischen Gleichheits-Ideologemen.

3. Für die Funktion der stellvertretenden Umweltdeutung und einer angemessenen Interessenvertretung sind die Gemeinden - noch - wenig gerüstet, der Organisationsgrad ist zu gering. Tat-

sächliche und potentielle xenophobische Strömungen könnten jedoch maßgebliche Konstituierungsfaktoren sein, wenngleich die Interpretation sehr widersprüchlich ist. Auch zeigt sich, daß Strategien einer "ethnifizierten" Politik auf der Republiksebene eine nicht unwichtige Rolle spielen, auf regionaler oder kommunaler Ebene jedoch untergeordnet sind.

Anmerkung

1) Die Interviews wurden von März 1994 bis Februar 1995 in St. Petersburg am "Centre for Independent Social Research" mithilfe von Sondermitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt.

Literatur

- Assmann, Aleida (1993), Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht. In: *Leviathan*, Nr. 2/, S.238-253.
- Barth, Fredrik (Hg.) (1969), *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. Bergen/ Oslo.
- von Beyme, Klaus (1994), *Systemwechsel in Osteuropa*. Frankfurt/M.
- Blaschke, Jochen (1984), *Volk, Nation, Interner Kolonialismus, Ethnizität. Konzepte zur politischen Soziologie regionalistischer Bewegungen in Westeuropa*. Berlin.
- Brym, Robert J. (1994), *The Jews of Moscow, Kiev and Minsk. Identity, Antisemitism, Emigration*. London.
- Garabcov, V.V. (1991), *Migracija naselenija v krupnom gorode: tendencii i puti regulirovanija*. St. Petersburg.
- Kogan, M.E. (1985), *Etnokul'turnye orientacii inonacional'nogo naselenija bol'sogo goroda*. Leningrad.
- Offe, Claus (1994), *Der Tunnel am Ende des Lichts. Erkundungen der politischen Transformation im Neuen Osten*. Frankfurt/M., New York.
- Starovojtova, Galina V. (1987), *Etniceskaja gruppa v sovremennom sovetskom gorode*. Leningrad.

Dr. Ingrid Oswald, FU Berlin, Osteuropa-Institut, Abt. Soziologie und Philosophie, Garystraße 55, D-14195 Berlin